

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N^o 8.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägerlohn) 80 \mathcal{M} , in dem Bezirk 1 \mathcal{M} — \mathcal{M} , außerhalb des Bezirks 1 \mathcal{M} 20 \mathcal{S} , Monatsabonnement nach Verhältnis.

Samstag den 19. Januar

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 \mathcal{S} , bei mehrmaliger je 6 \mathcal{S} . Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1889.

2700 Millionen Mark.

In der Thronrede zur Eröffnung des preussischen Landtags ist eine in volkswirtschaftlicher Beziehung hoch interessante Thatsache konstatiert worden: Die Summe der Sparkasseneinlagen in Preußen ist auf die gewaltige Summe von 2700 Millionen \mathcal{M} gestiegen. Rechnen wir von Preußen auf die übrigen deutschen Bundesstaaten, in welchen zum Teil das Sparkassenwesen in noch viel höherer Blüte steht als in Preußen, wie zum Beispiel im Königreiche Sachsen, so erhalten wir an Sparkasseneinlagen in Deutschland mindestens 4500 Millionen \mathcal{M} . Leicht möglich ist die Summe aber noch höher. Diese Thatsache ist von sehr hoher Bedeutung, sie zeigt, welche erheblichen Geldmittel auch in den Kreisen des deutschen Volkes flüssig sind, die nicht als wohlhabend bezeichnet werden können. Denn wohlhabende Kreise legen doch nur in seltenen Fällen ihre Gelder in der Sparkasse an, vielmehr in Renten, Hypotheken u. Es muß nun allerdings vorausgesetzt werden, daß dieser oder jene kleine Mann, welcher sich sonst für seine Ersparnisse ein Wertpapier kauft, seine Gelder in den letzten Jahren hauptsächlich der Sparkasse zugewendet hat, und er hat darin auch nicht unflug gehandelt, denn der hohe Kurs und die niedrigen Zinsen der Staatsrenten lassen eine Sparkassenanlage für kleinere Summen kaum weniger günstig erscheinen, als eine Geldanlage in Wertpapieren. Aber auch diesen Umstand in Anrechnung gebracht, ist doch die Summe der Sparkasseneinlagen ganz außerordentlich hoch und jedenfalls ein gutes Zeichen für den haushälterischen Sinn des deutschen Volkes. Die Sparsamkeit mag ja auch wohl dadurch noch erhöht worden sein, daß die letzten Jahre in politischer Beziehung recht unruhig waren und Jeder, vor Allem nur der in geringem Maße bemittelte Mann, sich bemühte, das Seinige sorgsam zu horten. Immerhin hat der Nationalwohlstand seinen Vorteil.

4500 Millionen etwa betragen die Sparkasseneinlagen allein im deutschen Reiche mindestens. Rechnen wir nun einmal das Geld, welches in Genossenschaften steht, in Aktienunternehmungen, in Staatspapieren, auf Hypotheken ausgeliehen oder auf sonstige Weise untergebracht ist, so bekommen wir Summen heraus, die sich gar nicht ohne sehr eingehende Berechnungen übersehen lassen, die nach zehntausenden von Millionen zählen. Es ist der beste Beweis, daß Deutschland nicht arm, sondern im Gegenteil ein recht bemitteltes und äußerst kapitalträchtiges Land ist. Diese Thatsache allein genügt schon, die Thorheit der sozialdemokratischen Reformideen zu beweisen. Was die Vernichtung des deutschen Kapitalismus bedeutete? Ganz einfach unseren Untergang. Denn ohne Geld, und nochmals Geld und abermals Geld vermag kein Staat sich zu rühren, und um so fester steht er da, je mehr der Nationalwohlstand ihn stützt. Das deutsche Reich als Staatswesen betrachtet hat aus sich heraus nichts, gar nichts; die Gesamtheit der Bürger trägt die Lasten und von derselben Gesamtheit erhält das Reich seine Anleihen. Unser Nachbar im Westen, Rußland, hat als Staat ebensowenig Geld, wie das deutsche Reich, aber der riesengroße Unterschied ist der, daß es im eigenen Lande keine Anleihen bekommt und immer auf fremdes Geld für hohe Provision angewiesen ist. Geht es der Nation wohl, hat auch der Staat Kredit; andernfalls gilt er gerade, wie der einzelne unsichere Zahler als fauler Kantonist. Das deutsche Reich kann sich auf das deutsche Geld sicher verla-

sen, daher der hohe Stand seiner Papiere in allen Staaten. Wir drucken nicht bloß Papiergeld, wir können es auch, was die Hauptsache ist, baar bezahlen. Und dazu sind außer uns in Europa vielleicht nur England und Holland noch im Stande.

Dem Schultheßen Köhler in Rindersbach wurde die silberne Zivilverdienst-Medaille gnädigst verliehen. Die Schulstelle in Walkersbach (Schornbach) wurde dem Schullehrer Wilscher in Pfondorf übertragen. Gestorben in den Ver. Staaten: Jakob Stidel aus Egenhausen, 88 J. a., in Dayton O. Gestorben: In Rottenburg am 16. Jan. v. Bendel.

Tages-Neuigkeiten.

Deutsches Reich.

Ebhausen, 17. Jan. Gestern vormittag 11 Uhr ging im Rathausaal ein für die Gemeinde wichtiger Akt vor sich: die feierliche Beeidigung und Amtseinführung des Schultheßen Dengler vor versammelten bürgerlichen Kollegien und einer größeren Anzahl Bürger, durch Herrn Oberamtmann Dr. Gugel. Nach einer warm empfundenen Ansprache, die hauptsächlichsten Punkte der Amtsführung eines Ortsvorstehers betreffend, nahm Herr Oberamtmann die Beeidigung auf Grund des Verwaltungseidts vor. Hieran schloß sich ein sehr zahlreich besuchtes Festmahl im Gasthof zum Waldhorn. Da Küche und Keller ihr Bestes boten, öffneten sich bald die Schleusen der Trast. In formvollendeter Rede feiert Herr Oberamtmann Sr. Maj. unsern allverehrten Landesvater. Herr Pfarrer Müller giebt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Wahl im wesentlichen eine einmütige gewesen und daß auch für das fernere Zusammenwirken von Kirche und Rathaus so gute Aussicht geboten sei. Redner wünscht dem Hrn. Ortsvorsteher Glück und Gottes Segen zum Amt. Schullehrer Deines rühmt die Leutseligkeit unseres „lieben, werthen“ Herrn Oberamtmanns und bringt ihm ein dreifaches „Lebehoch!“ Herr Oberamtmann feiert Herrn D. als den, der zum gedeihlichen Wirken das Beste (Geld) in der Hand habe, als den Rechner der Stiftungspflege, zugleich unseres hiesigen vielgeplagten pünktlichen „Finanzministers“ in ehrenden Worten gedenkend. Gemeinderat Enßlen spricht namens der bürgerl. Kollegien den Wunsch aus, daß das Zusammenwirken mit dem Ortsvorsteher immer ein so freundliches sein möge wie heute. Auch der Verdienste des nunmehr in den Ruhestand versetzten Schultheßenamtsverweisers Lohholz wird rühmend gedacht. Ein vom Viederkranz im Gasthaus zur Traube arrangiertes Bankett beschloß die Feier des Tages. Wäge der 16. Januar 1889 von guter Vorbedeutung für eine lange, gesegnete Wirklichkeit unseres verehrten Herrn Ortsvorstehers sein!

Stuttgart, 15. Jan. Wie die „Neue Zür. Ztg.“ meldet, ist der wegen des Raubmords in Feuerbach stechbrieflich verfolgte Metzger Hirn aus Margröningen am 14. d. in Zürich in einem Gasthof 2ten Ranges morgens im Bette verhaftet worden. Er war als Knecht bei einem Pferdehändler in Zürich eingetreten und sieht seiner Auslieferung entgegen.

Stuttgart, 15. Jan. Der Bescheid des Ministeriums der Verkehrsanstalten an den englischen Ingenieur von Jaffa, welcher den Bau von Privatbahnen in Württemberg in's Auge gefaßt hat, lautet nach dem „St. A.“ gerade nicht sehr aufmunternd. In demselben heißt es unter anderem: „Falls die Absicht, Lokalbahnen in Württemberg zu bauen, weiter verfolgt werden will, müßte diesseits die Bedingung gestellt werden, daß die Verhandlungen mit

den Behörden und den Interessenten unter Mitwirkung einer inländischen vertrauenswürdigen Persönlichkeit geführt werden und daß die finanzielle Garantie für die gehörige Ausführung der einzuleitenden technischen Vorarbeiten für einzelne Bahnprojekte durch ein inländisches leistungsfähiges Bankhaus übernommen wird.“ Nach dem „N. N.“ wäre diese Entscheidung als abschlägige Antwort aufzufassen, wir sehen dies aber nicht in derselben, sondern es ist eben Hr. v. Jaffa, einem Gefühle der Billigkeit entsprechend, auf denselben Weg verwiesen worden, wie die andern inländischen Unternehmer.

Stuttgart, 16. Jan. Die Patentierung der Privatbeschähngste für die Deckungsperiode 1889 erfolgt in Horb Mittwoch, 6. Februar früh 11 Uhr.

Rottweil, 14. Jan. Die roten Flecken und die Halsbräune greifen unter den Kindern immer weiter um sich; eine Fabrikantenfamilie hat binnen 14 Tagen drei Kinder verloren.

Röhligen (Elwangen). Letzter Tage wurde im Erpenthaler Armenhaus eine ältere Weibsperson tot aufgefunden, die schon viele Jahre die öffentliche Fürsorge in Anspruch nahm. Voriges Jahr wurde bei der nun Verstorbenen, da sie sich über die Unterstützung beschwerte und nicht mit Unrecht vermutet wurde, daß sie keiner größeren Unterstützung bedürftig sei, Haussuchung gehalten und hierbei etliche 30 \mathcal{M} vorgefunden; letzter Tage wurde der Strohsack, auf dem die betreffende Weibsperson lag, geleert und hierbei fand man 21 \mathcal{M} Geßtern wurde der sonstige Nachlaß der Verstorbenen durchgegangen und hierbei fand man, außer Leinwand, Leibweißzeug und Mehl, alte Münzen, 28 Gulden, neue Münzen: großes Geld 370 \mathcal{M} , für 59 \mathcal{M} 20 \mathcal{S} -Stücke, für 65 \mathcal{M} 10 \mathcal{S} -Stücke und außerdem zeigte sich, daß sie einer ortsangehörigen Person 100 \mathcal{M} zum Aufbewahren gab.

In Offenbach a. M. starb ein Arbeiter an den Folgen einer unsinnigen Wette, wonach er 1 Kilo rohes gehacktes Pferdefleisch auf einmal aufsaß. Köln, 16. Jan. Wie die „R. Z.“ vernimmt, reichte Justizminister v. Friedberg wegen Alters und Kränklichkeit sein Abschiedsgesuch ein.

Berlin, 15. Jan. Fürst Bismarck fuhr nach Schluß der Sitzung des Reichstags unter brausendem Jubel der dicht auf der Straße gedrängten Massen nach seinem Hause.

Berlin, 16. Januar. Der „Reichsanzeiger“ publiziert Folgendes:

„Auf Ihren Bericht vom 13. d. Mts. beauftrage Ich Sie, den Bundesregierungen und dem „Reichsanzeiger“ die amtlichen Mitteilungen zu machen, welche erforderlich sind, um den Regierungen und den Reichsangehörigen ein eigenes Urteil über das Verhalten der Reichsjustizverwaltung in der Untersuchungsjache wider den Professor Geßten zu ermöglichen. Zu diesem Zwecke bestimme Ich, daß die Anlagenschrift gegen den Dr. Geßten im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht und nebst den Anlagen derselben dem Bundesrat behufs Berwertung im Sinne Ihres Berichtes mitgeteilt werde.“

Berlin, den 13. Januar 1889.

Wilhelm I. R. von Bismarck.

An den Reichskanzler.“

Berlin, 16. Jan. Als allgemein interessierend ist aus dem Etat hervorzuheben, daß zum Neubau eines Domes in Berlin und einer Gruft für das Kaiserhaus als erste Rate 600,000 \mathcal{M} . verlangt werden.

Berlin, 14. Jan. Abermals tritt, und zwar mit großer Bestimmtheit, das Gerücht auf, daß der Kriegsmi­nister Bronsart v. Schellendorff, die ernste Absicht hege, nach dem Schluß der Reichstags­session von seinem Posten zurückzutreten, und daß man sich bereits mit der Person des Nachfolgers be­schäftige.

Berlin. (Reichstag.) Als Eugen Richter bei dem Kapitel „Schutzgebiete“ die deutsche Kolonialpolitik zum Gegenstand seiner bissigen Angriffe machte, charakterisierte der Kanzler das vaterlands­lose Gebahren der freisinnigen Partei und ihrer Presse, auch bei dieser Gelegenheit Steine in den Garten des Reiches zu werfen und das Ausland gegen deutsche Unternehmungen aufzuheben. Auch der Abgeordnete Boermann hat wichtige Schläge gegen den Wort­führer der deutschfreisinnigen Partei geführt; mit Be­zug auf die Kosten der Kolonialpolitik warf dieser Redner unter großer Heiterkeit die Frage nach den Kosten auf, welche die Unterhaltung der deutschfrei­ sinnigen Presse verursache und nach dem Nutzen, wel­ cher von beiden Teilen gestiftet werde. Herr Rich­ ter war mit den Zurechtweisungen des Hamburger Großkaufmanns nicht zufrieden gestellt, sondern glaubte vielmehr die Aussagen des Vorredners anzweifeln zu müssen, da dieser Geschäfte nach Afrika mache. Den Vorwurf der Vaterlandslosigkeit wies der freisinnige Abgeordnete zurück, indem er pathetisch ausrief, er sei stolz darauf, daß die deutschfreisinnige Presse auch dem mächtigsten Mann in Europa die Wahr­ heit zu sagen wage. Fürst Bismarck wies darauf in ruhig sachlicher Weise nach, daß die Erfolge un­ serer Kolonialpolitik nur durch längere treue Arbeit zu erreichen seien. „Man darf die Woche nicht mit dem Sonnabend anfangen,“ so lautete das neueste geflügelte Wort des Reichskanzlers.

Fürst Bismarck wurde bei seiner Anfahrt im Reichstage und bei der Rückkehr mit lauten Hoch­rufen begrüßt. Eine so große Menschenmenge hatte sich vor dem Reichstagsgebäude eingefunden, daß außerordentlich polizeiliche Maßnahmen nötig waren, und alles hatte trotz der bitteren Kälte von 12° tapfer aus. Am Bundesratsitzungsbau begrüßte der Kan­zler die Herren mit einem kräftigen Händedruck und nahm dann seinen Platz an der Ecke ein. Neben ihm saß Graf Herbert Bismarck. Fürst Bismarck sah außerordentlich wohl aus und seine Stimme klang scharf und verständlich. Augenscheinlich war er guter Laune, zumal die Debatte anfangs sehr still ver­ lief. Später wurde der Kanzler etwas erregter. Die erwartete Programmrede erfolgte noch nicht. Es handelte sich ausschließlich um Auseinandersetzungen mit den freisinnigen Führern. Die große Kolonial­debatte steht also noch bevor.

Die Erwartung, daß der Reichskanzler in der gestrigen Reichstags­session das Wort ergreifen werde zu einer jener denkwürdigen Darlegungen der Verhältnisse, wie er sie bei hervorragenden wichtigen Anlässen zu geben pflegt, hat sich nicht erfüllt. Das Staatskapitel „Generalkon­sul von Sansibar“ hätte hierzu Gelegenheit bieten können; doch erklärte Fürst Bismarck, erst bei der ostafrikanischen Vorlage das Wort ergreifen zu wollen. Immerhin nahm der Reichskanzler gestern schon zu wiederholtenmalen An­laß, in die Debatte einzugreifen, wobei er haupt­ sächlich sich gegen die deutschfreisinnige Presse, sowie gegen die Abgg. Richter und Bamberger wendete, welche letzterem er insbesondere den Vorwurf machte, daß er durch seine geringschätigen Auslassungen über den Wert der deutschen Ansprüche in Südwestafrika die gegenwärtig schwebenden Verhandlungen mit England über diesen Gegenstand zu Ungunsten Deutsch­lands beeinflusse. Die Debatte nahm schließlich einen sehr erregten Charakter an und Bamberger zog sich seitens des Präsidenten einen Ordnungsruf zu. Nach dem Verlauf der gestrigen Sitzung darf man sich auf weitere heftige Kämpfe gefaßt machen, die über die Kolonialpolitik der Reichsregierung sich im Reichs­tag zwischen dem Reichskanzler und den Wortfüh­rern der freisinnigen Partei erheben werden.

Hirschberg i. Schl., 15. Jan. Das Schwur­gericht verurteilte heute die Eheleute Krebs aus Ruhbank zum Tode. Die Frau hatte ihrem Kinde von 16 Wochen die Nahrung entzogen und es nach und nach absterben lassen; der Mann hat seine Frau hierzu angeflusst.

Österreich-Ungarn.

Wien, 15. Jan. Die hier auf der Durchreise nach Petersburg befindlichen Töchter des Fürsten von

Montenegro werden vom hiesigen Hofe mit großer Aufmerksamkeit behandelt.

Wien, 16. Jan. Wie die „N. fr. Pr.“ aus Brüssel erfährt, sollte der dort wohnende deutsche Photograph Ehrlich gestern auf Antrag der deut­ schen Regierung verhaftet werden. Derselbe wird be­ zichtigt, gegen eine große Geldsumme an Frankreich Festungspläne u. A. von Straßburg ausgeliefert zu haben. Es gelang Ehrlich jedoch, zu flüchten.

Frankreich.

Paris, 13. Jan. Das XIX. Siedele ver­ öffentlicht eine Depesche aus Laon, woselbst wegen Ausweisung des deutschen Brauers Fahbender in Drigny-en-Thiérache Ruhestörungen stattgefunden haben sollen. Dreißig Arbeiter Fahbenders, worunter 24 Franzosen, (?) hätten unter dem Rufe: „Es lebe Preußen! Hoch Fahbender!“ die Straßen durch­ zogen und ein Wirtshauschild „Zur Revanche“ herunterzureißen versucht. Die Kundgebung habe unter Genehmigung des Bürgermeisters und unter Be­ teiligung der Feuerwehr stattgefunden; die franzö­ sische dreifarbigte Fahne sei dabei in den Straßens­ chmutz gezogen worden. Die Feuerwehrleute seien bereits abgesetzt. Das Blatt verlangt dieselbe Maß­ regel gegen den Bürgermeister.

In der Pariser Kammer hat es einen gro­ ßen Skandal gegeben. Der Abg. Laur hatte behauptet, die Regierung habe mit den geheimen Fonds die Wahlagitation bezahlt. Floquet nannte das eine infame Verleumdung, worauf Laur mit einem Duell drohte. Der Minister erwiderte, er werde weder die Äußerung zurücknehmen, noch sich schlagen. Dar­ auf verließ Laur die Kammer.

Paris, 15. Jan. Infolge des Zwischenfalls in den Wandelgängen der Deputiertenkammer emp­ fing Floquet abends die Abgeordneten Lajant und Vebert als Zeugen Laur's. Floquet erklärte, er habe Laur aufgefordert, die in der Presse enthalte­ nen Behauptungen, welche er mit Recht als „infame“ bezeichnet habe, auf der Tribüne zur Sprache zu bringen. Er halte diese Aufforderung aufrecht und habe derselben außerhalb der Tribüne nichts hinzu­ zufügen. Die Zeugen zogen sich hierauf zurück.

Aus Paris: Nächste Woche findet der Ehe­ scheidungsprozeß Boulanger statt. Der General klagt gegen seine Frau wegen böswilligen Verlassens. Frau Boulanger antwortet in ihrer Eingabe, sie habe die Maitressenwirtschaft ihres Mannes nicht mehr ertragen können. Sie sei trotzdem zurückgekehrt, als er erkrankte, habe aber eine Geliebte ihres Man­ nes in seinem Hause gefunden und sich deshalb ent­ fernt. Von einer Scheidung wolle sie nichts wissen.

Die Orgie des Mailänder Friedenstkon­ gresses — wie man die Kundgebungen der vereinigten Boulangisten, Anarchisten und Kommunarden wohl nennen dürfte — ist zu Ende. Wie zu er­ warten, konnte von einem Kongreß halboverrückter Schwärmer ein greifbares Resultat nicht erwartet werden. Dagegen wurde geschrien, geschimpft und gelogen. Der Kommunegeneral Cluseret verstieg sich zu folgender Bemerkung: „Wenn die Regierungen den Krieg wollen, mögen sie ihn haben! Die ein­ zige Antwort der Völker darauf wird die Revolution sein; denn ein Volk will den Krieg nur, wenn es gilt, das Land von Fremden zu befreien und ent­ rissene Provinzen mit dem Vaterland wieder zu ver­ einigen.“ Diese Anspielung auf Elsaß-Lothringen und Triest war deutlich genug. Der Deputierte De­ neff donnerte gegen die Tripel-Allianz und beschimpfte Deutschland und Oesterreich auf das größte. Ci­ priani pries die Revolution als den einzigen Weg zum — Frieden. Schließlich wurde eine Tages­ ordnung angenommen, welche die Tripel-Allianz als stete Kriegsgefahr verurteilt. Damit blieb man we­ nigstens in der Rolle.

Marzeille, 16. Jan. Durch einen gestern Nacht hier erfolgten Hauseinsturz wurden 7 Per­ sonen getötet, 11 mehr oder weniger verletzt. Die Be­ wohner sind Italiener.

Italien.

Rom, 15. Jan. Gegen hervorragende Mit­ glieder der liberalen Partei ist wegen Stimmentausch bei den letzten Verwaltungswahlen Anklage erhoben.

England.

London, 10. Jan. Leo XIII. hat dem Car­ dinal Manning zu dessen bevorstehendem Priester­ jubildum durch den Cardinal Lavigerie die goldene päpstliche Medaille gesandt. Aus dem interessanten Begleitschreiben des Erzbischofs von Algier heben

wir die folgenden Stellen hervor: „Wie gern möchte ich das englische Volk, Katholiken wie Protestanten, wiedersehen. Denn die Protestanten, welche Sie mich lehrten zu achten, appellieren nicht minder an meine Sympathie. Es ist unmöglich, an der Ehr­ lichkeit ihrer Gesinnung zu zweifeln, wenn man Sie, Cardinal, und Jene selbst hört. Ich werde nie ver­ gessen, mit welcher liebevoller Gesinnung Sie von Ihren früheren protestantischen Brüdern geredet ha­ ben . . .“ „Die englischen Protestanten unterscheiden sich wesentlich von den Nationalisten anderer Länder und haben den Glauben ihrer Vä­ ter in allen großen Lehren des Christentums beibe­ halten. Sie glauben an die heilige Dreieinigkeit, an die Fleischwerdung unseres Herrn und an sein Er­ lösungswort. Sie lieben und achten das Gesetz Got­ tes. Vorurteile allein halten sie der alten Kirche fern, welche beständig um sie trauert und ihnen stets ihre mütterlichen Arme öffnet.“

London, 16. Jan. Das Reuter'sche Bureau erhielt den Text des Briefes Stanley's an den Scheik Ben Mohamed, datiert aus Yoma of Banalha vom 17. August, in welchem Stanley seine Ankunft daselbst mit 200 Leuten Emin Pascha's anzeigt.

London, 17. Jan. Der erwähnte Brief Stanley's ist am 17. August an Tippo Tib gericht­ et. Stanley schreibt: Ich verließ Emin vor 82 Tagen am Nyanza und verlor unterwegs nur drei Leute. Ich fand den Weisen, welchen ich suchte. Emin war ganz wohl, ebenso Casati. Emin habe Eisenstein im Ueberflus und zahlreiches Vieh. Emin's Freigebigkeit sei unübertrefflich. Stanley empfahl Emin's Soldaten, sich einige Monate bis zu seiner Rückkehr zu gedulden.

Bulgarien.

Die Beziehungen zwischen dem Fürsten Fer­ dinand von Bulgarien und seinem Vorgänger, dem Fürsten Alexander von Battenberg, sind andauernd günstige. Als ein Symptom in dieser Beziehung kann es angesehen werden, daß bei dem jüngsten bulgarischen Avancement der Bruder des Fürsten Alexander, der Prinz Joseph von Batten­ berg, zum Major befördert worden ist.

Sirra.

Eine Brüsseler Depesche der Times meldet das in Sansibar erfolgte Eintreffen eines Schreibens Stanley's an den König Leopold der Belgier, welches in Abwesenheit des belgischen Generalkon­ suls dem englischen Generalkonsul übergeben wurde. Ueber den Inhalt des Briefes kann natürlich noch nichts verlauten, da man dessen Ankunft in Brüssel erst in vierzehn Tagen erwartet.

Amerika.

New York, 13. Jan. Der „New York World“ zufolge befindet sich der Vicylist Thomas Stevens, welcher um die Welt gefahren ist, auf dem Wege zu Emin Pascha und Stanley. Er will den Weg von der Ostküste durch Massailand, den Thomson im Jahre 1883 machte, einschlagen und Egel zum Tragen der Sachen benutzen.

Washington, 16. Jan. Cleveland übermittelte dem Kongresse eine Botschaft über die Samoafrage, worin es heißt: Deutschland erkläre, es wünsche we­ der noch beabsichtige es, die eingeborene samoanische Regierung zu stürzen oder die vertragsmäßigen Rechte der Unionsstaaten zu ignorieren, vielmehr laße es die Unionsregierung fortgesetzt ein, gemeinschaftlich den Frieden und die Ruhe der Inseln herzustellen. Der Präsident erklärt indes, Deutschlands Vorschläge darüber schienen dazu angethan, zu einem Ueberge­ wicht der deutschen Macht in Samoa zu führen, wie solches die Unionsstaaten niemals beabsichtigt haben; dies sei mit früheren Vereinbarungen und Verständ­ digungen unvereinbar. Die jüngsten Ereignisse in Samoa machten den Argwohn rege, Deutschland he­ gnüge sich nicht mit einer neutralen Stellung. Der Präsident fügt hinzu, seine Ansichten betreffs der in Samoa einzuschlagenden Politik in dem Schrift­ wechsel und den Dokumenten ausgedrückt, welche dem Kongresse mitgeteilt worden seien. (Die erwähnten Dokumente sind bis jetzt noch nicht veröffentlicht.)

San Francisco, 13. Jan. 8 Kiefernbirnen waren vor kurzem in den Räumlichkeiten der Han­ delskammer zu San Francisco ausgestellt und erreg­ ten allgemeine Bewunderung. Jedermann erkennt an, daß es die größten Birnen sind, die Kalifornien bis jetzt hervorgebracht hat. Sie wiegen zusammen 33½ Pfund, also das Stück ungefähr 4½ Pfund. Farmer J. B. Coldwell, auf dessen Bäumen die

Kiefern
ganz
bis jezt
ihrer
angeneh

dem
stellt
er ist
gewei
selten
Hodl
nen leg
Tode.

Hochler
Reihe
den, un
Gerechti
wegen.
lich erkl
Novemb
worden.

Opfer
Weise
er muß
machen
endlich
weil er
sein tote
sein fle
bein ab
der Wis
Länge
seine G
Schraub
Studier
dium hi
Berblick

Gebeine
Thorhei
nomenit
hing ist
Schärpe
ler ausf
gravität
gelehrtes
ren Aug
einem st
über die
Schnur
hing er
der alte
hätte ge

Sebeine
Thorhei
nomenit
hing ist
Schärpe
ler ausf
gravität
gelehrtes
ren Aug
einem st
über die
Schnur
hing er
der alte
hätte ge

Sebeine
Thorhei
nomenit
hing ist
Schärpe
ler ausf
gravität
gelehrtes
ren Aug
einem st
über die
Schnur
hing er
der alte
hätte ge

Sebeine
Thorhei
nomenit
hing ist
Schärpe
ler ausf
gravität
gelehrtes
ren Aug
einem st
über die
Schnur
hing er
der alte
hätte ge

Sebeine
Thorhei
nomenit
hing ist
Schärpe
ler ausf
gravität
gelehrtes
ren Aug
einem st
über die
Schnur
hing er
der alte
hätte ge

Sebeine
Thorhei
nomenit
hing ist
Schärpe
ler ausf
gravität
gelehrtes
ren Aug
einem st
über die
Schnur
hing er
der alte
hätte ge

Sebeine
Thorhei
nomenit
hing ist
Schärpe
ler ausf
gravität
gelehrtes
ren Aug
einem st
über die
Schnur
hing er
der alte
hätte ge

Kiefernbirnen gewachsen sind, erklärt, daß es eine ganz neue Art, die „Kalifornia Belle,“ und daß er bis jetzt der einzige sei, der sie gezogen habe. Trotz ihrer Größe sollen die Birnen einen sehr feinen und angenehmen Geschmack haben.

Der toke Polizeidiener.

In einer norddeutschen Universitätsstadt war dem Justizamt ein Polizeidiener zur Verfügung gestellt, der wahrhaft groß war in seinem Veros; denn er ist die Geißel und Zuchttrute aller Bagabunden gewesen. Solche ausgezeichnete Subjekte sind sehr selten; es ist mir nur einer bekannt, der lange Hockler selig bei dem erwähnten Justizamt, der seinen letzten Fang gethan noch 10 Jahre nach seinem Tode. — Der rühmlichst verabschiedete Feldwebel Hockler war verschiedenen Tempeln der Themis der Reihe nach als helfender Vollstrecker zugewiesen worden, und man nannte ihn nur den langen Arm der Gerechtigkeit, mehr seiner Länge als der Gerechtigkeit wegen. Dies edle Werkzeug der Justiz hatte sich tödlich erkaltet in einer tüchtig umnebelten norddeutschen Novembernacht, war gestorben, aber nicht begraben worden. Weil nämlich der lange Hockler als ein Opfer seines sauren Dienstes in höchst bedenklicher Weise zum Schnapsbruder vorgerückt war, (er meinte, er müsse sich den Lumpen so ähnlich als möglich zu machen suchen, um sie desto leichter zu fangen) hatte er endlich sein Unterkommen im Spital gefunden, und weil er daselbst einschlafen und verblieben war, kam sein toter Körper auf die Anatomie, von wo aus sein Fleisch den Weg alles Fleisches ging, sein Gebein aber aus dem Dienst der Polizei in denjenigen der Wissenschaft übertrat. Wegen der ausnehmenden Länge seines Knochenstems hatte ein junger Arzt seine Gebeine an sich gebracht und mit Drähten und Schrauben wieder zusammengesetzt. In seiner bunten Studierstube hatte er den langen Hockler zum Studium hinter den Ofen gestellt, was jedenfalls des Verbliebenen letzte „Anweisung“ hienieden gewesen ist.

Weil aber der Eigentümer der Hockler'schen Gebeine jung und mutwillig war, so trieb er alle Thorheit mit dem langen Beingestell. In hohe Kanonentiefel mit langen Sporen stellte er seine Füße, hing ihm über den durchbrochenen Brustkasten eine Schärpe mit den Landesfarben, daß der selige Hockler ausah wie ein Korpsburche, setzte seine Hand gravitatisch auf ein mit der Spitze auf den Boden gelehrtes Papier, band ihm eine Brille vor die leeren Augenhöhlen und deckte den lahnen Schädel mit einem steifen Hut, der etwas schief saß, präparierte über die blehenden Zähne einen großmächtigen Schnurrbart von Koffhaar, und über die Schultern hing er einen alten, blauen Staubmantel. Wenn's der alte Hockler selbst noch hätte sehen können, er hätte gewiß an seinem kriegerischen Wesen eine groß-

mächtige Freude gehabt. Das Brett aber, auf dem eine aufgerichtete Stange ihm eine steife Haltung gab, stand auf Rädlein, wie sie zu sehen sind an Kinderwägelchen, wodurch dem alten Soldaten das Marschieren erleichtert, das Gehen aber erschwert war. Doch stand er meist stumm und standig in derselben Ecke, ein seltsamer Schmut einer ärztlichen Junggefellensstube.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

— Aufrichtig. Ein deutscher Duodezärst, so wird erzählt, hörte fortwährend von der Armut einer Stadt seines kleinen Landes reden. Er entschloß sich daher endlich, dorthin zu reisen und selber zu untersuchen, was an dem Gerede sei. Der Bürgermeister, von der Ankunft des hohen Gastes rechtzeitig unterrichtet, empfing ihn in feierlichster Weise; als der Fürst in die Stadt fuhr, nahm er überall Ehrenposten, bekränzte Häuser u. s. w. wahr. Ueberrascht über diesen Empfang, der so gar nicht mit der vielbesprochenen Armut der Einwohnerlichkeit in Einklang zu bringen war, fragte er huldvoll den Vater der Stadt, warum man sich seinerwegen so viele Ausgaben gemacht habe? „Durchlaucht,“ entgegnete dieser, „wir haben gethan, was wir schuldig sind; wir sind aber auch Alles schuldig, was wir gethan haben.“

— Aus dem siebenjährigen Krieg erzählt die Wochenschrift „Der Bär“ folgende lehrreiche Klostergeschichte: Im Lauf jenes Krieges kam ein preussischer Husarenmajor in ein Kloster in Franken, wo er, ermüdet von einem starken Marsch, mit seinen Kameraden übernachtete. Als er am anderen Morgen erwacht war und sich angekleidet hatte, sah er aus seinem Fenster in den Hof, in dessen Mitte ein Brunnen stand; da bemerkte er dicht an diesem Brunnen eine mechanische Figur in Lebensgröße, welche sich abwärts beugte und dann wieder aufrichtete, so oft Jemand aus dem Kloster herbeikam, Wasser zu holen, und deswegen den Eimer herunterließ. Der Major belustigte sich eine Zeit lang an der Pumpe, als er sie aber genauer betrachtete, fand er, daß sie Dr. Martin Luther vorstellen sollte. Sogleich ließ er den Prior zu sich rufen und sagte zu ihm: „Ihr habt ja an Eurem Brunnen einen gar hochgelehrten Knecht, den guten Herrn Dr. Martin Luther!“ Der Mönch lächelte. „Ist es wohl schon lange her, daß Ihr den Mann in euren Diensten habt? Wie lange arbeitet er Euch bereits?“ „Bereits seit 20 Jahren, Herr Major!“ „Seit 20 Jahren? Eine lange Zeit! So lange hält es wohl keiner von Euch geistlichen Herren in einem gleichen Dienst aus! Und hat der Herr Doktor am

Brunnen sich während dieser langen Zeit als ein treuer, ordentlicher und fleißiger Diener bewiesen? Seid Ihr immer recht zufrieden mit ihm gewesen?“ „Warum denn nicht?“ sagte der Mönch schalkhaft lächelnd. „Er war stets ein getreuer Knecht!“ „Aber er hat sich gewiß seine Arbeit teuer bezahlen lassen?“ „Bis jetzt hat er uns ganz umsonst gearbeitet!“ „Ganz umsonst?“ „Rein, das ist nicht möglich! Da habt Ihr ihm gewiß einen Lohn vorenthalten. Wie viel, sagt mir, wie viel kann ein recht fleißiger Arbeiter in einem Tag verdienen, wenn er, wie dort Herr Luther, von morgens schafft bis in die späte Nacht hinein?“ „Ei nun, ein solcher Arbeiter mag immer seinen halben Gulden verdienen, wir bezahlen gut!“ „Schön, schön, Herr Prior! Ein fleißiger Arbeiter ist ja seines Lohnes wert. Und nun laßt uns in Betreff des Herrn Dr. Luther abrechnen. Er steht 20 Jahre als ein getreuer und fleißiger Knecht bei Euch im Dienst; er, als ein studierter und hochgelehrter Arbeiter, darf wohl mit allem Recht doppelt so viel Arbeitslohn fordern wie ein gewöhnlicher Tagelöhner. Setzen wir daher auf den Tag einen Gulden; also 365 Tage 20 Mal macht die runde Summe von 7300 Gulden. Ich will generös sein und Eurem Kloster die Zinsen gar nicht berechnen. Morgen früh marschieren wir ab. Bis dahin haltet mir das Geld in Bereitschaft und vergeßt nicht, daß ich Protestant und preussischer Husarenmajor bin. Der Prior ließ es in Einwendungen aller Art nicht fehlen; umsonst. Am anderen Morgen zog der Major mit seinen Kameraden weiter und verteilte das richtig empfangene Geld unter die Mannschaft.

(Die orthographische Köchin.) Ein reicher Junggefell hatte mit einigen Freunden ein sehr starkes Gelag gehalten, und die Köchin sollte am andern Tag die Rechnung ihrer Ausgaben aufstellen. Als sie nun an die Rubrik „Tischwein“ kam, schrieb sie: „Für di Schwein 30 M.“

Handel & Verkehr.

Stuttgart, 14. Jan. (Rechtliche). An heutiger Börse sind von inländischen Mehlen 610 Sack als verkauft zur Anzeige gekommen zu folgenden Preisen: Wehl Nr. 0 22.50, Nr. 1 21.31-32, Nr. 2 23.50-30, Nr. 3 27.50-28.50, Nr. 4 24-25.

Gestreifte u. karierte Seidenstoffe

v. Nr. 1.35 bis 9.80 p. Met. — (ca. 450 versch. Dess.) — versch. roden- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (H. u. A. G. Hofel.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kost. 20 Pfg. Porto.

Hierzu das Unterhaltungsblatt Nr. 3.

Verantwortlicher Redakteur: Stelmann in Nagold. Druck und Verlag der W. B. Kaiser'schen Buchhandlung in Nagold.

Amtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Stadtgemeinde Nagold. Brennholz-Verkauf.

Im Distrikt Lemberg kommen am Donnerstag den 24. Jan. zum Aufstreich: 200 Rm. Nadelholz, Scheiter und Brügel; 800 Stück Nadelholzwellen. Zusammenkunft morgens 9 Uhr auf der Höhe der alten Haisterbacher Staige beim Wegzeiger. Gemeinderat.

Vrondorf. Langholz-Verkauf.

Am Dienstag den 22. Januar d. J. mittags 1 Uhr, kommen aus dem hiesigen Gemeindevald 46 Stück Langholz mit 16 Jm. zum Verkauf. Zusammenkunft im Ort. Gemeinderat.

Schietingen. Stamm- & Klobholz-Verkauf.

Der in Nr. 7 ausgeschriebene Holzverkauf findet erst am Dienstag den 22. d. Mts. statt, es wird verkauft von vorm. 9 Uhr an: 122 Stück Lang- und Klobholz mit 99,29 Jm., von nachm. 1 Uhr an: 268 Stück Stangen verschiedener Qualität. Liebhaber hiezu ladet ein der Gemeinderat.

Die Erben des verstorbenen Martin Heintel verkaufen seine auf hiesiger Markung liegenden Waldungen im Meßgehalt von 1 ha 80 a 61 m in einigen Parzellen am nächsten Samstag den 19. Jan., nachmittags 1 Uhr auf hiesigem Rathaus an den Meißbietenden. Liebhaber werden eingeladen. Egenhausen den 12. Jan. 1889. Schultheißenamt. Welter.

Visitenkarten

fertigt G. B. Kaiser.

Rothfelden. Langholz-Verkauf.

Am Montag den 21. Jan. d. J. nachmittags 1 Uhr, kommen aus dem Gemeindevald Unterneuhausen 32 St. Langholz mit 27 Jm. zum Verkauf. Zusammenkunft auf dem Platz. Gemeinderat.

Ebershardt. Fahrnis-Verkauf.

In dem Wohnhause der verstorbenen Johanes Reitsfelders Witwe kommt am Dienstag den 22. d. Mts. von vormittags 9 Uhr an gegen bare Zahlung zum Verkauf: Frauenkleider, Bettgewand, Küchengeräth, Schreinwerk, 1 ein-spänniger aufgerichteter Kuhwagen, 1 Flanderpflug, 1 Egge, 2 Kuhgeschirre, 1 Kuh, 1 1/2-jähriges Rind, 5 Hühner, 10

Jtr. Heu und Oehmd, 10 Jtr. Haber- und Dinkel-Stroh, 7 Jtr. Erdbirnen, 4 Rm. Brennholz, 2 Jtr. Dinkel, 1 Jtr. Gerste, 2 Jtr. Haber und allgemeiner Hausrat. Liebhaber sind eingeladen. Waisengericht.

Nagold.

10000 600 Mk.

werden gegen gute Sicherheit sofort ausgeliehen — von wem? sagt die Redaktion.

Nagold.

2 solide, tüchtige Möbelschreiner finden sofort dauernde Beschäftigung bei

Martin Koch, Schreiner.

Nagold.

Eine größere Partie ächte Harzer verkauft

Jr. Wurster.



Nagold.
Homöopathie,
 sowie Dr. Schäfers Funktionsmittel
 sind bekannt als erfolgreich gegen
 Krankheiten, bei Kinderkrankheiten von
 unschätzbarem Werte. Durch 16jährige
 Praxis beste Referenzen. Täglich zu
 sprechen.

R. Frölich,
 prakt. Hlg. und Homöopath.

Nagold.
Erdtreibriemen,
Näh- & Binderriemen
 empfiehlt zu billigsten Preisen
Kaufser, Sattler.

Oberjettingen.
 Einen starken, zweijährigen
Stier,
 gut angewöhnt, setzt dem Verkauf aus
 J. Kay, Schuhmacher.

Pfrondorf.
 Einen guten
Webstuhl
 samt
Geschirr und Zugehör
 verkauft
Johannes Hartmann.

Red StarLine
 Rothe Stern Linie
 König. Belg. Postdampfer von
Antwerpen
 nach
Philad New York elphia
 schnelle Fahrten, gute
 Verpflegung, billige Preise.
 Auskunft erteilen:
 von der Becke & Marsily, Antwerpen
 Schmid & Dählmann in Stuttgart,
 E. W. Koch in Heilbronn,
 Gustav Heller in Nagold.

Technicum Mittweida
 — Sachsen —
 a) Maschinen-Ingenieur-Schule
 b) Werkmeister-Schule.
 — Vorunterricht frei. —

Ein gutes Buch.
 ... Die Anleitungen des gesunden
 Buches sind zwar kurz und bündig,
 aber für den praktischen Gebrauch wie
 geschaffen; sie haben mir und meiner
 Familie bei den verschiedensten Krank-
 heitsfällen ganz vorzügliche Dienste
 geleistet. — So und ähnlich lauten
 die Dankschreiben, welche Richters
 Verlags-Anstalt fast täglich für Über-
 sendung des illustrierten Buches „Der
 Krankenfreund“ zugehen. Wie die dem-
 selben beigedruckten Berichte glänzend
 bezeugen, haben durch Besorgung der
 darin enthaltenen Rat-
 schläge selbst noch solche Kranke Hei-
 lung gefunden, welche bereits alle
 Hoffnung aufgegeben hatten. Dies
 Buch, in welchem die Ergebnisse lang-
 jähriger Erfahrungen niedergelegt sind,
 verdient die ernsteste Beachtung jedes
 Kranken. Niemand sollte veräumen
 mittels Postkarte von Richters Ver-
 lags-Anstalt in Leipzig oder New-York,
 310 Broadway, die 186. Auflage des
 „Krankenfreund“ zu verlangen. Die
 Ansendung erfolgt kostenlos.

Lehrlingsprüfung.

Zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Königs
 soll in den Monaten Juli und August in Stuttgart eine
Ausstellung von Lehrlingsarbeiten
 des Landes veranstaltet und mit der zu gleicher Zeit stattfindenden Landes-
 Schulausstellung räumlich verbunden werden.

Durch die Ausstellung soll ein Bild über den dormaligen Stand des
 Lehrlingsprüfungswesens im Lande, soweit sich dasselbe auf die Prüfung des
 in der Gewerbelehre Erlernten bezieht, gegeben, sowie Gelegenheit zur Verglei-
 chung der Leistungen der Lehrlinge in den verschiedenen Gewerben dargeboten,
 sodann aber auch ein nützlicher Wettstreit unter den Lehrlingen selbst angeregt
 werden.

Zur Ausstellung sind zu bringen: Die praktischen Arbeiten, welche von
 Gewerbelehrlingen aus Anlaß der von ihnen im Frühjahr 1889 zu erziehenden
 freiwilligen Lehrlingsprüfung angefertigt werden.

Lehrlinge, welche sich beteiligen wollen, mögen sich innerhalb
 14 Tagen bei ihren Lehrern (Fortbildungsschule) oder beim Vorstand des
 Gewerbevereins (Fabrikant Sannwald) oder des Gewerbechulrats (Helfer Finckh)
 anmelden.

Sannwald.

Finckh.

Nagold.

Aufforderung an Gewerbelehrlinge.

Herr Maler **Hespeler** hat sich bereit erklärt, Gewerbelehrlingen unentgelt-
 lich Unterricht im Modellieren zu erteilen. Diejenigen jungen Leute, Steinhauer,
 Dreher, Schreiner u. s. w., welche Lust haben, sich an diesem nützlichen Unterricht
 zu beteiligen, wollen sich binnen 8 Tagen bei Herrn **Maler Hespeler** anmelden.
 Gewerbe Verein.

Nagold.

Aussteuer-Artikel

als
weisse Damaste, Satins, Piqués, Elsaessertücher,
 sowie alle Arten
farbige Bettzeuge, Barchente & Drille
 empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen

Wilh. Hettler.

Zur Benachrichtigung!

Wegen Wegzugs des seitherigen Distriktsarztes, Herrn **Dr. Pfeilstioker** dahier, sieht sich der Unterzeichnete zu der Erklärung
 genötigt, daß er nur in der Eigenschaft eines
praktischen Arztes resp. Privatartzes
 hier ist, und daß er zum Dienste eines Distriktsarztes oder eines Ar-
 menarztes, oder eines Arztes des barmherzigen Hauses, oder eines
 Ortskranken-Kasse-Arztes keinerlei Verpflichtung hat.

Wildberg, den 19. Januar 1889.

Dr. A. Römer.

Nagold.

Wichtig für jede Hausfrau. Koch's weisse Vasalin-Bleich- Schmierseife

zum Einlegen und Kochen der Wäsche, wie zum Putzen gleich vorzüglich, em-
 pfiehlt das 1/2 Kilo zu 25 Pfennig, bei größerer Abnahme billiger,
Gottlob Schmid.

Nagold.

Eine neue gute
Singer-Nähmaschine
 sowie eine nur wenig gebrauchte
Schreibkommode
 hat zu verkaufen
Fr. Wurster, Schreiner.

Nagold.

Ein tüchtiger
Arbeiter
 kann sogleich eintreten bei
Friedrich Kläger,
 Möbelschreiner.

Frachtbriele

zu haben bei **G. W. Zaiser.**

Nagold.

Standesamtliche Anzeigen 1888.
 Vom Monat Dezember:

- Geborene:**
 3. Dez. Ernst Gottlieb, S. des Christian
 Hafner, Gipsers.
 4. „ Heinrich, S. des Fr. Stottel,
 Delers.
 4. „ Wilhelm, S. des Martin Ulrich
 August Finckh, Diakonus.
 8. „ Karl Albert, S. des Jakob Wä-
 gner, Schneiders.
 16. „ Eugen, S. des Fr. Henne, Land-
 wirts.
 19. „ Karl Albert, S. des Chr. Fr.
 Hermann, Plästerers.
 27. „ Katharine Bertha, T. des Gott-
 lieb Leber, Ranzmüllers.

Nagold.
Samstag den 19. Jan.

Mehel- Suppe

nebst feinem Stoff, wozu freundlichst ein-
 ladet

W. Günther & Schwane.

Wichtig für Hausfrauen.

Die Holländische
Kaffeebrennerei
 H. DISQUE & Co. Mannheim
 empfiehlt ihre, unter der Marke
**„Elephanten-
 Kaffee“**

wegen ihrer Güte und Billigkeit so be-
 rühmten, nach Dr. v. Liebig's Vor-
 schriften gebrannte, hochfeine Qualitäts-
 Kaffee's:

f. Westindisch	„ „ „	1.40
f. Menado	„ „ „	1.60
f. Bourbon	„ „ „	1.80
extraf. Mocca	„ „ „	2.—

Durch vorzügliche neue Brennmethode
kräftiges, feines Aroma.

Große Ersparnis.

Nur acht in Packeten mit Schutzmarke
 „Elephant“ versehen von 1, 1/2, 1/4
 Pfd., Niederlage in Nagold bei
W. Hettler und H. Lang, Konditor,
 in Altensteig bei Friedr. Flaig,
 in Oberjettingen bei J. Fleischele.

Nagold.

Reinen, selbstgebrannten
Heidelbergeist

empfehlen

Koch, Küfer.

9 Tage.



Mit den neuen Schnelldampfern des
Norddeutschen Lloyd
 kann man die Reise von
Bremen nach Amerika

in 9 Tagen

machen. Ferner fahren Dampfer des
Norddeutschen Lloyd

von **Bremen** nach

Ostasien

Australien

Südamerika

Näheres bei dem Haupt-Agenten
Johs. Rominger,
Stuttgart,

oder dessen Agenten:
Gottlob Schmid, Nagold,
John G. Koller, Altensteig,
Ernst Schall am Markt, Calw.

Patent-Schiefergriffel

vorzüglicher Qualität haben wir wieder
 eine größere Sendung erhalten und ma-
 chen auch Krämer hierauf aufmerksam.
G. W. Zaiser.